



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt zum Reformationsjubiläum in Regensburg am 15. Oktober 2017

Predigttext Mk 10, 17-27

18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.

19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.«

20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!

22 Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen!

25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.



26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden?

27 Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Liebe Gemeinde,

es ist eine herausfordernde Geschichte, die der Evangelist Lukas uns da überliefert hat. Und es ist nicht unbedingt die erste Geschichte, die einem einfällt, wenn man die reformatorische Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade und nicht aus den Werken bedenkt, die in diesem 500. Jahr der Reformation in besonderer Weise im Zentrum steht. Da sitzen wir nun an diesem Festtag zusammen und wollen neu auf das Evangelium hören, so wie Martin Luther damals neu auf das Evangelium hören wollte. Und hören dann diesen Satz, der ja genau deswegen richtiggehend berühmt geworden ist, weil er so provozierend ist: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“

Von dem reichen Jüngling erzählt Lukas: „Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.“ Soll es uns an diesem so besonderen Festtag auch so gehen wie dem reichen Jüngling? Dass wir betrübt werden und traurig davon gehen? „Denn er hatte viele Güter...“ – jedenfalls für die meisten von uns gilt das im reichen Deutschland ja auch!

Vielleicht reagieren wir aber auch nicht traurig, sondern, gerade weil wir die Geschichte ernst nehmen, mit Widerspruch und Protest. "Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen" – sagt Jesus. Wie soll das gehen? Darf ich nicht dankbar sein, dass ich genug zum Leben habe, um meine Familie versorgen zu können? Soll ich alles hergeben, arm werden – und dann am nächsten Tag aufs Sozialamt gehen und Sozialhilfe beantragen? Auf die Unterstützung anderer angewiesen sein? So als ob die Armut etwas Romantisches wäre anstatt eine Notsituation, die man ja gerade überwinden muss!?

Wie auch immer unsere Reaktion ist, wir spüren: Es geht in der Geschichte vom reichen Jüngling um letzte Fragen: es geht um den Zugang zum Reich Gottes. Es geht um Fragen von Heil oder Unheil. Was, wenn Jesu Worte mir gelten? Wenn sie wirklich ernst gemeint wären? Was, wenn die Tür zum Reich Gottes für mich auf immer verschlossen bliebe? Was, wenn Gott mich wirklich fallen ließe, weil ich diese Forderung Jesu nach dem Verzicht auf meinen Besitz nicht erfülle? Was, wenn Gott von meinem Leben den Segen wegnähme?! Solche Fragen melden sich bei dieser Geschichte zu Wort, vielleicht auch tief verborgen in unseren Seelen. Und deswegen können wir die Geschichte auch

nicht beiseitelegen oder uns irgendeine beruhigende Erklärung zurechtzimmern.

Angebote für solche beruhigenden Erklärungen gibt es genug. Man braucht nur einmal in einige der wissenschaftlichen Kommentare zur Auslegung dieser Geschichte schauen. Das Nadelöhr, von dem Jesus in der Geschichte spricht – so kann man da z.B. lesen – sei der Name eines engen Felsenpasses im damaligen Palästina gewesen, und es sei einem Kamel – wenn auch mit Mühe – durchaus möglich gewesen, da durchzukommen. Nach einer anderen Auffassung ist die Sache mit dem Kamel und dem Nadelöhr durch einen Abschreibefehler bei der Überlieferung des Textes in griechischer Sprache entstanden. Ursprünglich sei nicht von einem Kamel, sondern von einem Schiffstau die Rede gewesen. Dass ein kleines Schiffstau durch ein großes Nadelöhr gehen könnte, ist ja immerhin vorstellbar. Aber das alles sind hilflose Versuche, das Beunruhigende an dieser Geschichte weg zu interpretieren.

Nein – was Jesus mit dem Bild vom Kamel und dem Nadelöhr meint, ist klar. „Wie schwer“ – so sagt er zu seinen Jüngern – „wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen!“.

Aber die Geschichte geht weiter: Jesus sah den reichen Jüngling an und gewann ihn lieb. Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb – dieser Satz durchstrahlt die ganze Geschichte. Da kommt einfach einer zu Jesus und sagt: ich will zu dir gehören, ich will auf ewig in Gottes Reich sein, in seiner Nähe leben. Was soll ich tun, damit das wahr wird? Und Jesus sagt: Du weißt doch, was du tun sollst. Du kennst die Gebote. Und der junge Mann sagt: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Es ist mir wirklich ernst mit meinem Glauben. „Da sah Jesus ihn an und gewann ihn lieb.“ Jesus sagt nicht etwa: Du sagst, du hast alle Gebote gehalten? Nie etwas Schlechtes getan? Du Heuchler! Nein, Jesus nimmt das dem jungen Mann ab, dass es ihm ernst ist mit seinem Glauben.

Und ich glaube, so nimmt er das uns allen ab, die wir uns hier in Regensburg heute zur Feier des 475. Jahrestags der Einführung der Reformation in Ihrer Stadt und des 500. Reformationsjubiläums und –gedenkens zum Gottesdienst versammelt haben. Er nimmt uns ab, dass wir es ernst meinen, wenn wir in den Liedern, in den Gebeten, im Hören auf das Wort der Schrift Gottes Nähe suchen, dass wir es ernst meinen mit unserem Glauben, und ich glaube, so wie er den reichen Jüngling angesehen und ihn lieb gewonnen hat, so hat er auch dich und mich angesehen und lieb gewonnen.

Genau das ist der Kern der reformatorischen Botschaft, die wir heute, 500 Jahre später, feiern und die in ihrem Kern längst eine ökumenisch zutiefst geteilte Botschaft ist: Gottes Liebe ist stärker als alles, was wir Gott und unsere Mitmenschen schuldig bleiben. „Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe“ – hat Martin Luther gesagt. Eine schönere, eine befreiendere Botschaft in un-

sere Unruhe hinein kann es gar nicht geben. Wir müssen uns die Liebe Gottes nicht verdienen, indem wir unser geistliches oder moralisches Punktekonto hoch genug bekommen. Sondern wir dürfen allein aus Gnade leben. Wir dürfen einfach sein. Wir dürfen aus der Freiheit eines Christenmenschen leben.

„Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Sagt Jesus. Und die Jünger sagen erschrocken: „Wer kann dann selig werden? Und Jesus sieht sie an und sagt: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“

Das, was da im griechischen Originaltext steht, heißt wörtlich übersetzt: Bei Gott ist zu allem die Kraft. Bei den Menschen ist die Kraft dazu nicht da. Aber bei Gott ist zu allem die Kraft. Jedes Mal, wenn wir das Vater Unser beten, sprechen wir das ja mit: "Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. .. " Bei Gott ist zu allem die Kraft.

Das zu wissen, heißt, allein aus Gnade leben zu dürfen! Niemand meine, es sei eine billige Gnade. Martin Luther selbst hat immer wieder mit scharfen Worten darauf hingewiesen, wie sehr ein Leben allein aus Gnade auch Konsequenzen haben muss für die Wirtschaft, für den Umgang mit Armut und Reichtum.

„Wie sollt das immer mögen göttlich und recht zugehen, daß ein Mann in so kurzer Zeit so reich werde, daß er Könige und Kaiser aufkaufen möchte?“ – so prangert er die extremen Gegensätze zwischen arm und reich an. Und er kritisiert mit scharfen Worten die Ausnutzung wirtschaftlicher Macht zum Nachteil der Armen: „Könige und Fürsten sollten hier drein sehen und dem nach strengem Recht wehren. Aber ich höre, sie haben Anteil daran und es geht nach dem Spruch Jes. 1, 23: »Deine Fürsten sind der Diebe Gesellen geworden.« Dieweil lassen sie Diebe hängen, die einen Gulden oder einen halben gestohlen haben, und machen Geschäfte mit denen, die alle Welt berauben und mehr stehlen, als alle anderen, damit ja das Sprichwort wahr bleibe: ... Kleine Diebe liegen im (Schuld)turm und Stock, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seide.“

Man kann solche Worte als Ausdrucksformen eines problematischen Populismus sehen. Eines kann man aber ganz bestimmt nicht sagen: dass Martin Luther mit seiner Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnade einer individualistischen Frömmigkeit das Wort geredet hat, die sich vor der Einmischung in Politik und Wirtschaft scheut. Luther redet Tacheles, weil er die Bereicherung der Mächtigen auf Kosten der Armen in tiefem Widerspruch sieht zu einem Leben aus der Gnade Gottes, einem Leben aus der Freiheit, das eben nicht mehr am Besitz klebt, sondern die innere Kraft entwickelt, ihn zu teilen. „Eigentum verpflichtet“ – so heißt es in unserem Grundgesetz. Und es drückt darin einen Impuls zur sozialen Verantwortung aus, der schon in den Texten der Bibel steckt und den Martin Luther in der Reformation nur neu entdeckt hat.

Deswegen, liebe Gemeinde, bleibt die Geschichte vom reichen Jüngling eine herausfordernde Geschichte. Aber sie ist auch eine befreiende Geschichte. Jesus lädt uns Reiche ein, die Sorge um unser Hab und Gut loszulassen und unser Leben in Gottes Hand zu legen. Und wo uns die Angst packt, die Angst, dass wir dereinst vor der verschlossenen Himmelstüre stehen mögen, da sagt Jesus zu uns: Gott kann verschlossene Türen öffnen. Gott kann Nadelöhre weitmachen. Bei Gott ist zu allem die Kraft.

Das ist für uns alle die vielleicht wichtigste Botschaft im 500. Jahr der Reformation. Gott verlangt etwas von uns. Aber Gott gibt uns auch die Kraft dazu. Und wo wir die Kraft nicht haben, steht Christus für uns ein. **Das ist Freiheit!**

Lasst uns diese Botschaft neu leben und lasst uns die Zuversicht ausstrahlen, die daraus kommt, so dass andere sich davon anstecken lassen. Die Sorge um unser eigenes Leben, die Sorge um die Zukunft der Kirche, die Sorge um die Zukunft der Welt, dürfen wir aus der Hand legen, dürfen wir in Gottes Hand legen. Er wird die Zukunft für uns öffnen. Denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Wovor sollten wir jetzt noch Angst haben?!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN

